

Der Krieg ist zuende, die Wunden sind noch lange nicht verheilt. Uganda im vierten Jahr nach der Machtübernahme Musevenis*

Der öffentliche Bus nach Gulu ist zum Bersten vollgepackt. Viele der Frauen haben kleine Kinder dabei, die trotz des Gedränges erstaunlich wenig schreien. Ältere Geschwister versuchen, das im Gepäck mitgebrachte lebende Geflügel zu zähmen und dabei gleichzeitig ihren Platz gegen Konkurrenten zu verteidigen. Ein Großteil der Buspassagiere sind Soldaten der National Resistance Army (NRA), deren lässig umgehängte Maschinenpistolen zwischen Armen und Beinen hindurch in die Menge zeigen. Einer von ihnen, in zusammengestückelter Kampfuniform und Gummisandalen, hat eine Panzerfaust geschultert.

Das Bild ist nicht ungewöhnlich. Stark bewaffnete Polizisten und Soldaten sind sowohl auf den Hauptstraßen Kampalas als auch in den kleinen Dörfern allgegenwärtig. Der gesamte Süden und Südwesten Ugandas sind unter fester Kontrolle der staatlichen Sicherheitskräfte; der Krieg ist hier schon lange vorbei.

Fast vier Jahre nach der Machtübernahme der NRA und ihres politischen Flügels NRM sind nach über zwei Jahrzehnten grausamsten Bürgerkriegs Frieden und politische Stabilität in weite Teile des Landes zurückgekehrt. Die Regierung unter Präsident Museveni genießt eine nahezu unangefochtene Popularität, und ihre Politik der "nationalen Versöhnung" stößt kaum auf Widerspruch. Der NRA/NRM ist es zweifellos gelungen, die Fragmentarisierung Ugandas entlang parteipolitisch-religiöser und vor allem ethnischer Bruchlinien aufzusprengen.

Zum ersten Mal seit der Unabhängigkeit Ugandas 1962 findet die politische Führung des Landes Rückhalt in fast allen Bevölkerungsschichten: bei den Bauern und Arbeitern ebenso wie bei den politischen Eliten und dem Unternehmertum. Der Preis dieser breiten Akzeptanz war zum einen der Verzicht auf die anfänglich linkspopulistische Rhetorik der Regierung Museveni – ein Verzicht der vor allem im Westen freudig zur Kenntnis genommen wurde – und zum anderen die Integration rivalisierender politischer wie militärischer Lager in die NRA/NRM. Ideologische Gegensätze bestehen selbst innerhalb des Kabinetts, werden jedoch vom gemeinsamen Willen, die wirtschaftliche und soziale Trümmerlandschaft aufzuräumen, bislang zusammengehalten.

Nichtsdestotrotz wird die Arbeit von Regierungsbehörden, der Menschenrechtskommission oder der Komitees zur Ausarbeitung einer zukünftigen Verfassung von der einheimischen Presse größtenteils kritisch und offensiv begleitet. Formell gilt immer noch die 1967 vom damaligen Präsidenten Obote nach einem Staatsstreich oktroyierte Verfassung. De facto hat sich in den über drei

Jahren nach der "Befreiung" Ugandas – bei vorsichtiger Zählung der vierten – längst eine neue, ungeschriebene Verfassung etabliert.

Einen ihrer wichtigsten Erfolge der letzten Jahre erringt die Regierung Museveni dieser Tage: Das brennendste Problem des Landes, der Aufstand von Rebellen gegen die NRA/NRM im Norden Ugandas seit dem August 1986, scheint seinem Ende zuzugehen. Die Motive für diese bisher jüngste Episode des Bürgerkriegs sind aus der politischen Geschichte Ugandas ebenso herleitbar wie im konkreten verschwommen. Militärisch und politisch wurde Uganda bis zum Sieg Musevenis im Januar 1986 von Leuten aus dem Norden kommandiert. Es waren hauptsächlich Soldaten aus den nördlichen Landesteilen, die in den Jahren 1971-1985 die Massaker an Hunderttausenden begingen. Die Anfänge der NRA als Guerilla liegen in den südlichen Provinzen Ugandas, wo sie von der Zivilbevölkerung Unterstützung gegen die Mörderregimes unter Obote und den Okellos erhielt. Eine politische Basis der NRA/NRM war und ist im Norden schlichtweg nicht vorhanden. Als eine der wesentlichen Antriebsfedern für den bewaffneten Kampf gegen die Regierung kann deswegen die präsumtive Angst vor der Rache der NRA gelten.

Das Spektrum der Rebellen in Norduganda reicht von einfachen Deserteuren über versprengte Oboteisten bis hin zum Holy Spirit Movement (HSM) der "vom Geist besessenen" Alice Lakwena, der zweifellos gefährlichsten Gruppe. Die traditionell miserablen Ausbildungsmöglichkeiten in den Nordprovinzen, ein hoher Prozentsatz an Analphabeten und weitverbreiteter Spiritismus sind der Boden, auf dem die Anführer des HSM ihren Stammeskrieg entfesseln konnten.

1988 machte Museveni den Rebellen ein Amnestieangebot und stellte es ihnen frei, entweder in die Armee aufgenommen zu werden oder ins Zivilleben zurückzukehren. Die für den Bürgerkrieg verantwortlichen Anführer sind von der Regelung ausgenommen. Das Angebot wurde vor wenigen Wochen vom Präsidenten erneuert, und ein Teil der Aufständischen ging auf die Offerte ein. Zudem gelang es der NRA in den letzten Monaten, den Rebellen schwere Schläge zuzufügen. Allein seit Mai ergaben sich mehr als 1000 Guerillas. Lakwena selbst ist schon vor geraumer Zeit nach Kenya geflohen, ihre beiden wichtigsten "Offiziere", Odong Latek und Joseph Kony, deren Soldaten auf nur noch 200 geschätzt werden, halten sich jedoch weiter in der Gegend zwischen Gulu und Kitgum im Busch versteckt.

Nach sieben Stunden Fahrt kommt der Bus beim letzten Tageslicht in Gulu, ca. 350 km nördlich von Kampala, an. Gulu, das Zentrum der Provinz Acholi, beherbergte zu Friedenszeiten 25000 Menschen, war ein wichtiger Verkehrsknoten-

punkt im Norden und Standort einer Baumwollspinnerei. Durch die Bürgerkriegsflüchtlinge ist die Bevölkerungszahl zweitweise auf 270000 angeschwollen. Nach drei Monaten relativer Ruhe im Distrikt Gulu sind viele Menschen wieder in ihre Dörfer zurückgekehrt. Wie viele momentan in Gulu leben, weiß niemand genau zu sagen. Das Stadtbild weist kaum Spuren frischer Zerstörung auf, viele Gebäude sind allerdings verfallen und schon mit Pflanzen überwuchert. Ausgebrannte und geplünderte Autowracks liegen an den aufgewühlten Straßenrändern. Das Licht der Abenddämmerung taucht die wenigen neu gestrichenen Häuser und die üppige Vegetation in warme, weiche Farben, die an bessere Tage der Stadt erinnern.

Die Infrastruktur des Distrikts liegt am Boden. Es gibt keinen Strom mehr, keine Telefonverbindungen, und auf der Eisenbahnlinie über Mbale an den Viktoriasee ist seit 1986 kein Zug mehr gefahren. Von ehemals 460 Brunnen funktionieren nur noch zehn; Kinderkrankheiten haben sich wegen des schlechten Wassers und der z.T. unzureichenden Ernährung in den vergangenen Jahren deutlich ausgebreitet. Das Angebot auf dem Markt ist mager, und nur ein gutes Drittel der Stände ist überhaupt besetzt. Ohne die Lebensmittellieferungen verschiedener Hilfsorganisationen wäre die Versorgung der Bevölkerung zusammengebrochen.

Fast das ganze Leben in Gulu erlöscht mit dem Einbruch der Dunkelheit, denn nur wenige Hotels können sich einen dieselgetriebenen Stromgenerator leisten. Wer trotz der Finsternis für ein Bier oder einen Plausch an der Hotelbar den Weg dorthin in Kauf nimmt, muß mit einer Sicherheitskontrolle durch Armee, Polizei oder Geheimdienst rechnen. Das Verhältnis der Leute aus Gulu zur NRA ist gespannt; niemand vermag in ihr so recht die Befreier erkennen. Als das Gespräch auf den zuendegegangenen Krieg kommt, unterbricht mich der Barkeeper: wer denn gesagt habe, daß der Krieg zuende sei? "Wer weiß denn, ob die Ruhe der letzten Monate Zeit Frieden oder Feuerpause ist? Solange Kony und Latek nicht gefaßt sind, glaube ich nicht an ein Ende des Krieges." Trotz der weitverbreiteten Skepsis geben die meisten Gäste zu, daß die Situation sich gebessert habe. Die NRA hat ihre Camps aus der Stadt herausverlegt, schon seit Monaten hat gab es keine öffentliche Exekution von Rebellen mehr, und Überfälle im Distrikt sind selten geworden.

Während eines kürzlichen Besuchs des Präsidenten in Gulu wurde die Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs angekündigt und die Reparatur der Telefonleitungen versprochen. Die Regierung scheint entschlossen, den Distrikt Gulu an die Entwicklung im übrigen Land anzuschließen und nicht länger als Sonderfall zu behandeln. Museveni: "Solange die Bevölkerung nicht verständig genug

ist, den Frieden in ihrem eigenen Land zu bewahren, muß sie darauf gefaßt sein, die Konsequenzen zu tragen." Ein erster Schritt in Richtung Normalisierung der Verhältnisse sind die angekündigten Wahlen der Resistance Councils (RCs) und des Abgeordneten für den NRC, das nationale Parlament. Die bislang im Distrikt Gulu amtierenden RCs bestehen aus ernannten Mitgliedern.

Die NRA/NRM übertrug das System lokaler Selbstverwaltung, wie es während des Befreiungskrieges in den Gebieten unter ihrer Kontrolle eingeführt worden war, nach ihrem Sieg auf ganz Uganda. In fünf Abstufungen von der Dorf- bis zur Distriktebene geht ein RC aus dem jeweils unteren hervor und ist für die Verwaltung und die Artikulation politischer Belange wie für kleinere Justizangelegenheiten zuständig. Am oberen Ende dieses "Rätesystems" steht der National Resistance Council, in dem neben den Abgeordneten für bestimmte Wahlbezirke Vertreter der Jugendorganisation, der Arbeiter, der Armee, der Frauen und schließlich "historische" wie vom Präsidenten ernannte Mitglieder sitzen. Das System hat sich als erfolgreich erwiesen: die Anonymität politischer Entscheidungsprozesse ist weitgehend beseitigt, und eine Politisierung der Bevölkerung kann bereits auf der Dorfebene stattfinden. Die sofortige Wiederzulassung von Parteien und die Verwirklichung der einst für 1990 angekündigten freien Wahlen macht nur in den Köpfen der um ihre parlamentarischen Pfründe Betroffenen einen Sinn.

Korruption, Bestechung, Schiebung und Vetternwirtschaft sind deswegen nicht völlig verschwunden, werden aber öffentlich thematisiert. Jüngster Skandal sind die Offenlegung des Gehalts und des Finanzgebarens des Direktors der Uganda Commercial Bank Frank Mwine. Angesichts des chronischen Devisenmangels des Landes schlug die Meldung, Mwine habe mehrere hunderttausend Dollar undeklariert auf sein Privatkonto in den USA transferiert, hohe Wellen. Die Regierung stellte sich allerdings hinter Mwine.

Obwohl die wirtschaftlichen Parameter Ugandas insgesamt auf eine positive Entwicklung weisen, bedeutet der jüngste Zusammenbruch des Quotensystems der International Coffee Organisation (ICO) Anfang September einen schwer zu verkraftenden Schlag für die zu ca. 90% von Kaffeeexporterlösen abhängige Ökonomie. Das Quotensystem garantierte jedem produzierenden Mitgliedsstaat der ICO die Abnahme einer festgelegten Menge Kaffee zu Fixpreisen. Auf Druck der USA ist das Kaffeeabkommen zumindest für die kommenden zwei Jahre auf Eis gelegt worden; der Kaffeepreis fiel prompt auf seinen Tiefststand seit 1981. Uganda versucht, die Erosion seiner wirtschaftlichen Basis, der Kaffeeproduktion, durch eine größtmögliche Umstellung des Außenhandels auf barter trade (Warentauschhandel) und die Verlagerung der Besteuerung weg vom Kaffee hin zu

anderen Produkten und Leistungen zu kompensieren. Der Produktivitätszuwachs der Landwirtschaft stagniert, die Wachstumsraten der noch in den Kinderschuhen steckenden Industrieproduktion sind hingegen zweistellig. Daß Uganda für ausländisches Kapital in Zukunft nicht uninteressant sein wird, verrät allein die Anwesenheit der unzähligen staatlichen wie nicht-staatlichen Hilfsorganisationen insbesondere aus dem Westen. Die kürzliche Rückkehr der 1972 unter Amin vertriebenen asiatischen Magnaten Madhvani und Aga Khan sind ein weiteres Indiz für die ökonomische Stabilisierung.

Bis die langsame Erholung der Wirtschaft Gulu erreicht, wird noch viel Wasser den Nil hinunterfließen. Der Norden Ugandas war traditionell das Armenhaus des Landes, lediglich ein Reservoir billiger Arbeitskräfte. Einer der wenigen in Gulu ansässigen Entwicklungshelfer sagt mir, daß seiner Ansicht nach eine Dezentralisierung wirtschaftlicher Ressourcen und verstärkte staatliche Investitionen im Norden den Bürgerkrieg schon früher zu einem Ende hätten bringen können. Die Regierung argumentiert umgekehrt. Nachdem während der laufenden Budgetberatungen für das kommende Haushaltsjahr bekanntgeworden war, daß von 252 landwirtschaftlichen Hilfsprojekten 214 in die Zentral- und Westprovinzen gingen, beteuerte die Regierung, dieses Ungleichgewicht sei lediglich dem Bürgerkrieg geschuldet, der sinnvolle infrastrukturelle Maßnahmen im Norden des Landes unmöglich mache. Es bleibt zu hoffen, daß der kommende Frieden den Menschen im Norden mehr bieten kann als Resultat militärischer Kräfteverhältnisse zu sein.

Auf der Rückfahrt nach Kampala fragt mich eine junge Frau, deren Familie wegen des Bürgerkriegs nach Gulu geflüchtet ist, ob ich denn gesehen habe, daß man sich in der Acholi Lodge - mit Stromaggregat - Videofilme ansehen könne. Die Leute seien begeistert. Ich muß eingestehen, davon nichts mitbekommen zu haben, und will wissen, was für Filme denn gezeigt würden. - "War films" ist ihre knappe Antwort.

Kampala, Oktober 1989

Axel Paul

* Erstveröffentlichung 2020. Dieser frühe Text erscheint an dieser Stelle, weil er dokumentiert, woher mein andauerndes Interesse an kollektiver Gewalt im allgemeinen und Ostafrika im besonderen biographisch rührt, und zugleich den Abstand markiert, den ich in der Deutung der geschilderten Ereignisse inzwischen zurückgelegt habe. Vgl. Gewaltzwang. Geschichte, Krieg und Organisation der Lord's Resistance Army, zs. mit Anne Härtel, in: WestEnd, 12/2015, H. 2, S. 3-30; https://soziologie.philhist.unibas.ch/fileadmin/user_upload/soziologie/Dokumente/Paul_Online_Texte/Paul_Haertel_Gewaltzwang.pdf